



# Tennis



## DAMALS ODER WAS WÄRE, WENN....

Wenn man herumstochert in den Nachschlagewerken vom Tennis, findet man alle möglichen Märchen, Geschichten und Anekdoten, angefangen mit den Pharaonen bis hin zur heutigen Zeit. Die Pharaonische Erzählung vom Ballspiel am Nil betrifft einen Fruchtbarkeitsritual - nein, Ihr habt falsch gedacht - es ging nicht um die Vermehrung von Leuten wie Du und ich,



sondern um die Saat, die nicht richtig aufgehen wollte. Ein böser Gott namens SET war verantwortlich und, wie in vielen Geschichten, wo ein Böser ist, muß es einen Guten geben, waren es in diesem Fall zwei gut aussehende namens ISIS und OSIRIS. Weil man mit Göttern nicht Ballspielen kann, hat Pharao einfach die eine Mannschaft mit der Farbe von SET und die andere mit den Farben mit ISIS und OSIRIS ausgestattet und gesagt: "Laßt die bessere Mannschaft gewinnen." Vorsichtshalber hat er die SETS geschmiert, daß sie verlieren und so ist er bekannt geworden als der erste Sponsor einer Mannschaft und hat gleichzeitig die Grundsteinlegung für spätere Einkünfte der Mafia geschaffen.

Diese Geschichte hat nicht direkt mit Tennis zu tun, aber die Idee, daß eine Art "Altertum Medenrunde" vielleicht hatte entstehen können, ist doch einen Gedanken wert - und wenn sie nicht gestorben sind, spielen sie heute noch.

Das antike Ballspiel, das dem Tennis am nächsten kommt, ist ein Fangspiel mit einem großen, leichten Ball. Der Ball wird mit der Faust oder mit dem Arm geschlagen. Nach den Philologischen Notizen wurde dieses Spiel mit einer höheren Schwierigkeitsstufe weitergespielt, indem die Spieler ein quadratisches Brett an einem Unterarm mit Schlaufen befestigten und versuchten, den Ball möglichst lange in der Luft zu halten. Heutzutage ist der Zweck der Übung, den Ball so knapp wie möglich über das Netz zu schlagen, in der Hoffnung, daß der Gegner Bleifüße hat und es nicht schafft, an den Ball zu kommen. Im deutschen Sprachgebrauch sagt man: "Er hat ein Brett vor'm Kopf." Es ist durchaus möglich, daß dieser Spruch aus jener Zeit stammt, wo Spieler nicht so zimperlich miteinander umgegangen sind, und nach einer unglücklichen Niederlage der Verlierer kurz und bündig dem Siegreichen einen Schlag auf den "Detz" verpaßt hat. Mit was? Mit dem quadratischen Brett natürlich!

Im Mittelalter war das ein bischen anders. Die mittelalterliche Kirche wollte nichts wissen von Ballspielen, sie witterte einen alten heidnischen Brauch und mißbilligte es schlicht als Lustbarkeit. Gott sei Dank sind uns manche Bräuche und Lustbarkeiten geblieben.

Fußball war als erstes ein Volkssport, aber auch damals zur Zeit von Eduard II. von England ging es ziemlich turbulent zu, wie bei manchen Bundesligaspielen heute. Im Jahre 1314 hat der damalige Bürgermeister von London eine Proklamation herausgegeben mit folgendem Wortlaut: "Und weil durch den Tumult, der beim Treten dicker Fußbälle in den Anlagen der Bürger

entsteht, in der Stadt großer Aufruhr herrscht, wodurch sich vielleicht weitere Übel ergeben, was Gott verhüte, verbieten und verdammen wir im Namen des Königs und bei Strafe des Kerkers künftig Spiele dieser Art in unserer Stadt." Öffentliche Bekanntmachung hin, Aufruf her, manche Proklamationen sind kurzlebiger als andere.

Aber was hat Fußball mit Tennis zu tun? Wie schon erwähnt, waren die Herren der Kirche genau wie die Stadtherren nicht erpicht von dieser Art Volkssport und suchten eine Möglichkeit, wie einerseits das ungezügelte Raufen ein Ende findet, andererseits Ballspiel und Torschuß gestattet werden könnten. Die Torbögen und der Innenhof des Kreuzganges am Kloster boten einen idealen Austragungsort an.

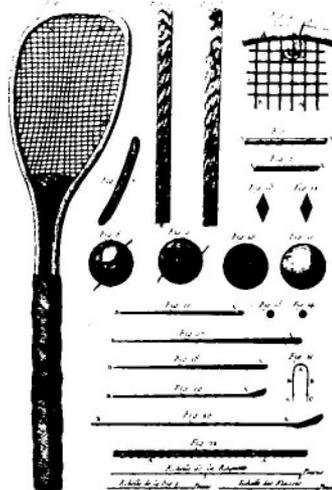
Zur Vermeidung von Handgemenge wurde ein trennender Strich durch den Hof gezogen. Mannschaften mußten versuchen, mit der flachen Hand einen tellergroßen Ball von hinter der Mittellinie in das gegnerische Tor zu befördern. Diese Ursprungsart ist immer noch vorhanden als Nationalspiel bei den Westfriesen und heißt "kaatsen".

Natürlich wollten die Ostfriesen auch nicht hinter der Tür stehen, und obwohl ungefähr 500 Jahre dazwischen liegen, wollten sie auch ein Stück Berühmtheit erlangen. Und so haben sie "Otto" und Steffi Graf zusammengeführt, damit er eines Tages als Flachlandheld und Geheimwaffe beim Kaatsenspiel gegen die Westfriesen eingesetzt werden kann.

Weil Spieler in ihrer eigenen Spielhälfte zu bleiben hatten, war das Spiel ungefährlich, so lange das Rackett nicht erfunden war. Der im 14. Jahrhundert aufgekommene Ausdruck "Jeu de la Paume" zeigt, wie die Urahen von manchen Neckarsteinacher Spielern ihre Zeit im Mittelalter genutzt haben.

Die Abbildung zeigt einen Tennisschläger, wie er am Ende des 14. Jahrhunderts ausgesehen hat. Es ist nicht so lange her, daß Tennisleute in Neckarsteinach mit ähnlichen Geräten gespielt haben. In der letzten Zeit muß der Wohlstand ausgebrochen sein, nur Bratpfannen Marke X und Y (keine Reklame, bitte) sind zu sehen. Die Schuld für schlechtes Spielen ist heute nur auf den Spieler und nicht auf den Schläger zurückzuführen.

Anfertigung von Rackets und Tennisbällen (aus der Encyclopédie von Diderot).



Leslie Johnson

